

DER ERZÄHLER

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Mittwoch, den 24. August 1932

Nummer 53

Die Begegnung zu Dritt.

Skizze von Ella Luise Rauch-Stadtroda.

Das war ein Tag im Herbst. Ein quaderreicher Sonntag, der mit seinem blauen, unbeschriebenen Schirm von Regen herabschwebte. Da wanderten sie nun, erwartungsvoll, alle irgend eine Höhe entgegen, auf der es ja das Glatteis noch mehr geben würde, wo Gebirgshöhen weithin gebreitet lagen vor lange bindgewesenen Augen, die nun trinten durften. Und die dursigen Stellen selbstverständlich auch.

Mit jederden Schritten gingen in den Scharen auch drei Mädchen, drei besonders rante und hohe Gestalten in bunten schmuder Wanderkleidung. Ob sie ein Ziel hatten, sie wußten es kaum — in Licht und grünem Glanze wollten sie wandern und vergessen, was sie sonst drückte. Wen drückte nicht mehr oder minder jetzt ein Leib oder eine Sorge? Aber heute wollte jeder, der da wanderte, vergessen — heute war die Erde, war besonders das Herbstgegend. Nahe einem Rastort, der den Mädchen drei junge Männer. Jeder das Unbekannte waren sie längst hinaus, aber sie trugen die Seppelchen und blühende Heiden und hatten die Träger von den Gärten bis zu den drei Mädchen erpöhten, deren Schritte im Rhythmus der Freude nur so schwangen, dachte ihr Anführer: „Wo die drei und wir drei, das ist ausgerechnet aufeinander gestimmt“, sprang vor und hielt die hintereinander Gegend mit vorgehaltenem Stabe an.

„Halt! Wo ist der Weg, ihr drei so schönen Gespinnst“, rief er, in den Augen ein Lächeln.

Das blonde Mädchen an der Spitze, ihr nahetei blühend anblühend, schlug mit behender Hand derb auf den Stab, so daß er niederfiel.

„Immer der Rote nach“, freisch und energisch Klang ihre Stimme, schadenfroß lächelten die roten Lippen, indes sie rief an ihm vorüberstiegt und sich nicht große Mühe gab, das Wohlgefallen an ihm in ihren Augen zu verbergen. Ihre beiden Gefährtinnen folgten ihr unwillig.

Die dritte, die Schelmin erkennen ließ, die sie war, die dritte und letzte in sonderbar starrer, wie gestorener Bewegung.

Aus dem Rastort, von dem aus man das Spiel beobachtet hatte, tönte helles Spottlachen. Den Abgewiesenen kramte es nicht. Er war begeistert.

„Wetter, das Blümmchen“, die, wenn man die zum Gesellen hält, auf der Reif — Teufel!

„Die Braune aber erst, was die ein arger Nader!“

sagte von seinen Gefährten, die kleinere. „Habt ihr gesehen, wie schnell und feurig im Vorbeigehen sie uns aufhauchte? So von der Seite und mit gefächtem Kopf. Das Weiße in ihren Augen schimmerte bläulich. Aufsteigend sind sie, die Frauen mit solchen Augen. Und ein Grübeln hatte sie, und es lächelte sie. Ich könnt ihr grad nachsehen.“

„So, aber mehr Schmei hatte die erste, die Blonde. Und ein Blick in den Augen, Teufel, Teufel!“ Er wandte sich lachend nach dem Dritten um, der noch keinen Laut von sich gegeben, seit die Mädchen sichtbar geworden.

„Jetzt, was meinst du, du von der Rechten, die gar stolz und obenauß, das, Franz!“ fragte er genüsslich. Und gewissmaßen war damit die Verteilung erfolgt.

Eine Stimme, fremd und hart, antwortete: „Die war vornmal meine Braut, sollt ihr wissen. Fragt nicht!“

Erstarrten, am meisten über die Stimme, blieben die beiden an. Sie saßen ein verschlossenes Gesicht, voll herben Trost. Sie saßen ein freies, fröhlich noch, wollte waren nicht echt, sondern ein freies, fröhlich noch, wollte sich dahinter verbergen. Fragen mochten sie nun wirklich nicht. Verstummt, bedrückte alle drei, wanderten sie weiter. Zwei von ihnen schienen in ihre Winterzeit wieder zu gewinnen, aber es war doch, als hätte eine unsichtbare Hand einen grauen Schleier über den sonnigen Glanz des Tages gebreitet.

„Doch man auch der Plag, net ledig wird!“ philosophierte der Erste. „Aber schau, wann's seine Braut war, die hochmütige, auf die Weiß kommt ich die Abreiß, von der Wunden kriegen, auf Umweg halt“, und er piff plötzlich wie eine Amsel.

„Man kann wirklich nie mehr rein froh sein“, dachte auch der Zweite. „Wenn man's aber überlegt, der Franz kennt die eine, die stolze, sture, da kommt ich so herum die Anstreif der braunen Schelmin erwischen. Und es wüßte doch eine Freude heraus. Und wer kann wissen, ob man nicht, verwechselt es, die zwei Verdrängen wieder zusammen brächte. Daß die einander nimmer gleichgültig sind, das kann man wohl beschwören. Alsdann...“ — Und er schmeiterte los wie ein Buchfink.

Der stumme Dritte horchte auf das plötzliche Vogelkonzert. „Es sind doch gute Kerle“, dachte er, „sie wollen mir keine Laune machen.“ Und sein Gesicht verlor den trostigen Ausdruck. Weisheit kam hinein, Grübeln und ein Wundern.

Er wurde an ein feines, feines Mädchenbild denken, das sich vorhin bei seinem Anblick zu einer Starre versteint hatte, die es sonst nie gekannt. Wenn er ihr so gleichgültig wäre, wie sie an jenem ungeliebten Tage behauptet hatte, an dem sie sich schier bis zum Überfall gestritten, dann brauchte sie sich wohl zu solcher Abwehr nicht zu panzen.

Wielleicht... Er lächelte ein wenig, aber er wußte es gar nicht. Und als er nun versuchte, seinerseits auch eine Vogelstimme herbeizurufen, da konnte er es nicht. Es lag aber an seiner Talentlosigkeit.

In der entgegengesetzten Richtung gingen die drei Mädchen. Frauen und Mädchen verstellten sich ja immer. Und so taten sie alle drei, als hätten sie keinen Augenblick über die Begegnung mit dem blühenden Schatz, jenen Glanz, den Frauenaugen nur haben, wenn... *

Aufbruch.

Skizze von Anne Graß-Berlin.

Sommerglanz liegt über der Stadt, umschmeichelt die prächtigen Häuserzeilen mit ihren prächtigen Schattenseiten, umschmeichelt die hier Schenden, Barenenden, Eilenen. Alles, was sich der noch blühende Wälder wänden mag, bietet sich ihm dar auf diesem breiten, blauen Platanen, grünen Anbaum, werden von diesen Bäumen leuchtend. Und doch liegt knapp fünf Minuten davon, in stiller Seitenstraße, die Kontrollstelle eines Arbeitsamtes, wohin Hunderte und Hunderte Arbeits- und Lust-antel, künftlicher Berufe. So unterschiedlich sie auch in Alter und Aussehen sind, so ist doch fast allen gemeinsam das Alter-lange, magere Gesicht, die mühsam gepflegte Kleidung. Anfangs hatte sich der junge Meinhardt Scholz, stellungslofer Musikator und Richter, sehr von ihnen unterschieden in Haltung, Ausdruck, Ausg. Aber je länger die Notzeit, je geringer die Mittel, desto mehr vollzog sich seine äußere und innere Anpassung. War's der Kreis Radialster. Ver-

Schlagende Wetter/ Skizze von Paul Zech

Auf Sohle IV der Zeche Kaiserstuhl hatte in den letzten Tagen die Verletzung nicht mehr geklappt. Der Staub lag fingerdick auf den Wänden der Bergung, und die Stellen der Verletzung waren nach einer Stunde schon so ausgetrocknet, daß man die doppelte Menge Wasser hätte hinunterpumpen können. Auch die Wettermühle, in einem toten Duerkollen eingefügt, lief unter dem Druck der andrängenden Staubmassen nur halbe Touren, obwohl die Bergung eher zu- als abgenommen hatte.

Von allen Seiten war der Kontrollsteiger auf diese beiden Schäden aufmerksam gemacht worden. Er überzeugte sich durch gründliche Untersuchungen von der Stabilität der Stützungen und schied zuletzt eine entsprechende Anzeige in sein Rapportbuch.

Nur Stomps, einer der ältesten Säuer auf der Grube, nahm die Sache nicht so tragisch. Er verwies auf seine mehr als dreißigjährige Erfahrung, die er höher einschätzte als das eingepaukte Wissen der Bergakademie. Er setzte seinen Kollegen auseinander, daß für eine Gefahr auf der Sohle vorläufig noch jede Voraussetzung fehle. „Bei diesem Drück von Wetter, Junge, können wir noch hundert Jahre alt werden. Und das bisshen Staub... den pufen wir mit einem Rasenloß weg. Die Hauptfrage ist doch, daß wir morgen den neuen Flöz anhaben und die Wagen einmal ausfindig vollfragen. Unser Wohlgehen ist in der letzten Zeit gerade genug knapp gewesen. Es kommt jetzt darauf an, wieder Pannien zu machen.“

Diese trockenen Erkenntnisse beruhigten die Kumpels auch, und schon in den nächsten Frühschicht dachte keiner mehr an das mühlige Wetter, das den Speichel säuerlich machte, stürmte sich jeder mehr um den trockenen Staub, der sich immer dichter auf die Haut legte und vom Schweiß zu einer barten Schlammeinte verwandelt wurde.

Stomps und seine Kollegen hatten in der nächsten Schicht vierzehn Wagen über Mittel geschafft und damit fast langen Zeit wieder einmal die Pannien eingeleitet können.

Die nächste vier Mark pro Kopf aus und wurde am Abend in der Kantine gleich in Weißbrot und schäumendem Bier Knobländer und Doppelkopf umgelegt... eine Runde, zwei Runden und noch einmal eine. Dann kam man im Quartier nicht zorn, aber gedregt laut. Es ging auf Witternacht zu, als der Hauer August Stomps über den gefährlichen Weg zur Kolonne marschierte. Er bemühte sich frampfhaft, mit dem Kopf nicht aus dem Gleichgewicht zu kommen.

Schon seiner Zeit wußte er, daß die Haltung bewahren. Mit dem Kopf nicht so weit nach unten blicken, und sich sicher die ganze Zeit am Fenster gehalten und ihre verdrückte Erleichterung getrieben. Zum Vergewissung sich diesem ewigen Glücklichen und Gespensterreden!

glättet und rief in die Menge hinein: „Sie lärmen, fordern, flagen an. Denn Ihre Rot ist groß, und niemand hilft. Ich komm's verheben, wenn auch niemals billigen, ständen Ihnen hier Männer gegenüber! Aber an dieser einzigen, wehrlosen Frau sich vergreifen — hui Deibel, nein! Unsere letzten inneren Absichten — Mammesentand, Gergesüß, soll uns diese dreimal verdammte äußere Rot dem doch nicht antasten und verdrücken.“

„Schon aufgerichtet stand er da und blühte fuchselos über die alle hinweg. Kein Lachen, kein Spott, kein Lächeln, und nicht der leiseste eines Überdrusses.“

Da lag er sich langsam niederknien vom Stuhl und sprach es zu der noch aufgeregten Zitternden: „Zun Sie ruhig Ihren Dienst weiter! Dieser junge Mann — hart rührte er an Meinhardt's Schulter — und geistig noch mander andere war für Ruhe sorgen. Alles weitere aber nur dieser Dame hier“, tonderbar schaute er auf Tamara wieder, „überlassen Sie bitte mir und meinem geschäftigen Nicht! Denn sie ist, war einst meine — doch nein, es ist belanglos, wer sie und ich einst gewesen. Sie erlauben, meine Herren...“

Damit bahnte er sich gelassen seinen Weg. Tamara fast hinter sich nachziehend, durch die dicke Menge, die schon, erschrocken, fast, auswich. Und doch war er nichts als ein Rastlofer, der da eben in ein paar Sekunden all diesen aufbegehrenden Haß und Bitterkeit so föhliglich zu meistern gewußt.

Tippelbrüders Endstation.

Skizze von G. Wendi-Caspari.

Er sah im Strahengraben und stieg den Kopf in die Hand. Seine Hosen waren ausgefranst, und sein Hut neben ihm glanzte spedig. Und wenn man seinen Haaren tangen die Schatteln zitternden Laubes. Ein müder alter Tippelbruder.

Ja, er war müde, und seine Hand auf der Landstraße, vierzig Jahre lang lag er nun schon auf der Landstraße, vierzig Jahre lang hatte er keine Nacht gekannt. Und jetzt, so kurz vor dem Ziel, überfiel ihn diese ungewohnte Müdigkeit.

Der Herr dreunselig Jahre alt. Er trug einen weißen Vollbart, und hier und dort hatten Künftler ihn angehalten und von ihm verlangt, daß er ihnen Modell stand. „Ein Charakterkopf“, sagten sie. Eigenartig, diese feinen Züge bei einem Menschen ohne Bildung, bei einem Vagabunden.“ Er mußte dann unwillkürlich lächeln und an die längst verstorbene Zeit zurückdenken, da er Zweischargierter bei den Braunschweigern war und die schwarze Sammetmütze trug.

Nach landläufiger Sitte hatte er eigentlich den Kopf senken und sich schämen müssen. Seine Kommilitonen von damals lagen heute als gedachte und selbstbewußte Geheimräte oder Landgerichtsdirektoren in ihren Ämtern, hatten sich Namen als Almosenkinder erworben, schrieben als bekannte Ärzte hohe Rechnungen aus. Er aber war verblümmelt, weil ihm vor irgend einem Aunen her die Unruhe im Mute sah und ihn zu ernster Arbeit untüchtig machte. Und dann kam die Geschichte mit dem Mädchen, das der Mai ihm in die Arme trieb und das er auch dann nicht verlassen wollte, als der Kausch verlor und nur ein bitterer Nachgeschmack blieb. Ein kleines Abenteuer hätte ihm damals die Familie verziehen, eine feste Bindung aber war unverzeihlich.

So trennte man sich von ihm. Am liebsten würde die Familie auch ihm und seiner Frau den Namen genommen haben. Es ging nicht, aber diesen Mangel gleich man dadurch aus, daß man für seine Werbung sorgte. Er gehörte gesellschaftlich zu den Toten, und Geld hatte er auch nicht mehr.

Einer Sorge wurde er freilich bald entbunden: Seine Frau lief ihm davon. Was sollte sie bei einem Mann, der ihr jetzt keinen ihrer vielen Wünsche mehr erfüllen konnte? Das Kind nahmen ihre Eltern zu sich. Wie eine Verweisung war es da über den Entlassenen gekommen. Er hatte jetzt erkannt, daß er in einem geregelten Leben innerhalb engegeger Schranken nicht taugte. Fröhlichen Bergens beinahe, auf jeden Fall unbekümmert, wurde er zum Landstreicher.

Er konnte Deutschland von einem Ende zum anderen.

Tag geht. Nun komm man schon ins Bett! Und wenn morgen wieder die Sonne auf dein Gesicht scheint, wird's Dir auch im Kopf wieder heller sein.“

Sie sah ein, daß Stomps im Guten nicht dazu zu bewegen war, die zweite Schicht auszulassen. Und dachte sich einen anderen Plan aus, während sie das Bett abdeckte.

August Stomps hatte kaum ein Bein in die Federn gesetzt, da schnarchte er auch schon so laut, daß man kaum das Geräusch des Waders hören konnte. Und man hörte die Uhr nach einer Weile auch wirklich nicht mehr.

Frau Stomps hatte sie von der Kommode genommen und mit einer alten Wolljacke umwickelt. Sie legte sich unausgezoogen auf das andere Bett und horchte in den Regen hinaus, der mit einem schweren Schauer gegen Wände und Fenster plätschte. Und sie sah in ihrer sonnmabulen Angst wieder das Gesicht des alten Stomps und konnte es nicht wegsehen von ihrem Weingstein.

Erfst als in den Nachbarhäusern die Türen gingen und die Männer der Frühschicht über das Pflaster trampelten, wich die Erscheinung. Die Angst aber sah ihr noch wie eine Zentnerlast auf der schuldenden Brust.

August Stomps lag da und schnarchte ohne Unterbrechung. In einer Stunde würde er aufstehen müssen. Sie dachte: Wenn er bloß nicht von alleine aufwacht! Sie ging an sein Bett und legte sich auf die Kante. Und er schlief ruhig und hörte nicht die Strenge, die den Beginn der zweiten Schicht ankündete. Sollte auch nicht das herzhafte Geknurre auf der Straße, als im Gewert die Nachtgaden gingen. Und von den benachbarten Gruben die Rettungswagen angereißelt kamen.

Nur im Schlaf war sie ihm, als krähe ein elchhaftes Juchst über seine Augenlider. Mit Gewalt riß er sich auf und bemerkte die verlorne Frau, die auf der Bettkante lag und mit den feuchten, zitterigen Fingern über sein Gesicht strich.

Im Nu war er auf den Beinen und sah nach der Uhr. Sie stand nicht am alten Platz. Die Zornader auf der Stirn schwoll bedrohlich an. Und schon wollte er anfangen, loszupoltern, da kam die Nachbarfrau aufgelaufen in die Stube und fragte, ob man denn noch nicht wisse, daß auf dem alten Schacht die ganze Schicht verloren sei?

Stomps sah die angeregte Frau entgeistert an, griff sich an den Kopf und lief, nur die Hufe am Leib, auf die Grube. Er kam gerade in dem Augenblick in die Stube, als man die ersten fünf kaum noch erkennlichen Toten aufbahrte.

Er sah, daß Karl Wolf darunter war, der Lehrhauer aus seiner Kolonne. Und stand davor und begriff die Welt nicht mehr, die sich immer anders herumdreht als man denkt und will. Und konnte es auch nicht fassen, daß seine Frau ihm mit der funderbaren Spötnerei das Leben gerettet hatte.

In jeder Herberge hatte er genächtigt, und von jeder Stadt wußte er, wie die Polizei den Landstreichern gegenüber eingestellt war. Er kannte sicher die Hälfte von jenen fünfzigtausend Stromern, die Jahr aus Jahr ein die deutschen Landstraßen bevölkern. Er selbst in seinem weißen Vollbart war für keinen ein Fremder, und kürzlich beim Strogach der Tippelbrüder hatten sie ihn zum Präsidenten machen wollen. Doch er lehnte dankend ab, weil ihm jede Ehreung zuwider war.

Aber sein Name hatte daraufhin in den Zeitungen gestanden, und so war nun die Sache gekommen: Dort drüben auf dem Familiensitz in Schellen lag ein junger Herr, der erst kürzlich die Erbfolge antrat. Und nun war ihm wohl der Gedanke unerträglich, daß ein Mann, der seinen Namen trug, des eigenen Vaters Bruder, als Vagabund auf der Landstraße lag. So hatte er dem Alten einen bezügelten Brief geschrieben und ihm eine ruhige Zukunft bei sich angeboten.

Der Stromer hatte lange mit sich gerungen. Dort rief die Heimat, dort lockte die Genußsucht, noch vierzig Jahren wieder anerkant zu werden, hier aber war das freie ungebundene Leben des Wandermannes, die große schicksalsverbundene Gemeinde der Tippelbrüder, deren Reichen zu verlassen, fast wie eine Fahnenflucht sein mußte. Doch schließlich war die Lockung der Heimat größer gewesen, und nun wollte er dorthin, wo seines Lebens Entfaltung sein sollte.

Der Reife hatte ihm angeboten: „Ich hole Dich ab.“ Aber der Stromer dankte. Nein, er wollte auch diese letzte Fahrt zu Fuß machen, denn es sollte ja der Abschied von der geliebten Freiheit, von der altertrauten Landstraße sein. Und so zog er noch ein letztes Mal mit dem Knotenstock und den ausgefranst Hosen seines Weges.

Aber er mußte doch ab geworden sein in den letzten Monaten. Er konnte nicht mehr aufhören die eins, und die Stappen wurden immer kürzer, weil so rasch die Müdigkeit eintrat. Es war beinahe, als wollten seine Füße nicht weiter dem Endziel zu, als hielte die Landstraße sie zurück: „Dort drüben hast Du nichts zu suchen. Steh um!“

Ein paar mal unterwegs war er schon verstockt, dieser Lockung zu folgen. Ob er wirklich das Rechte tat, wenn er dort auf dem Schloß seine Wanderung beendete? Ein echter Tippelbruder starb auf der Straße, frei bis zum letzten Atemzug.

Der Zwiespalt quälte ihn jetzt wieder, während er da im Strahengraben lag. Ja, er wäre lieber weiter gelaufen und hätte die Heimat gemieden, aber dann regte sich in ihm der Stolz: „Sie haben mich verstoßen, und jetzt will ich wieder zurück in die Familie, zurück aufs Schloß!“

So raffte er sich auf und schritt weiter.

Und dann stand die Heimat vor ihm. Er sah den Turm aus dem Park hervorragen, und sein Herz schlug rascher. Er stand am Gitter und sah auf die weiten Rasenflächen, auf die Blumenbeete. Stolz erfüllte ihn: „Meine Heimat!“

Dann hörte er Stimmen. Unter einem Gartenschirm lagen sich ein paar junge Frauen von einem Diensten der Kasse reihen. Sie waren guter Dinge, und nun lachten sie, als sie den Landstreicher sahen. „Wie altig er aussieht mit seinem Betrübtheit!“ sagte die eine. „Goham, bringen Sie dem Mann diese zwanzig Pfennig! Er soll sich einen Schnaps dafür kaufen. So etwas mögen diese Leute doch am liebsten.“ Der Diener verbeugte sich: „Natürlich, Frau Gräfin.“

Er brauchte aber nicht mehr zum Gitter zu gehen. Denn der Landstreicher wandte sich. Es war eine flüchtige. Er sah sich nicht einmal um. Er bafelte die Straße hinab. Stolz pakte fast. Bald war er nur ein kleiner Punkt, fern am Ende des hochgewölbten Tunnels der beiden Rasenreihen.

Am nächsten Morgen fanden sie im Strahengraben, zwanzig Kilometer vom Schloß, einen Toten. Er trug einen weißen Vollbart, und sein Gesicht war friedlich, als hätte er noch im Sterben eine Freude erlebt. Seine Papiere bezeugten, daß der Stromer der Frau Artur von Hagen war. Ein Arzt stellte Verzeichnis fest.

Tausende von Tippelbrüder fanden sich zur Beerdigung ein. Einer von ihnen sagte: „Kein Wunder, daß er so friedlich ausah, als sie ihn fanden. Er hat sich ja im letzten Augenblick belommen und ist der Landstraße vom gelieben.“

